



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mark Twain im heiligen Lande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Abstraktion so weit treibt, daß man von einer Allerweltsbühne träumt, von welcher die Bühne jedes einzelnen Volkes nur eine neue Auflage sein soll, natürlich womöglich eine verbesserte. Dann muß es natürlich von vorn herein als ausgemacht gelten, daß die Bühne überall dieselbe Geschichte, dieselbe Entwicklung hat. Daß in dem Wesen des Dramas gewisse Momente enthalten sind, über die sich kein Drama und keine Bühne hinwegsetzen kann, wird zu einer Bedeutung hinaufgeschraubt, als wenn sich nunmehr auch alle Bühnen nach der Schablone entwickeln müßten. Da kann es denn gar nicht ausbleiben, daß auch alles rein schablonenmäßig beurtheilt wird. Nach der Schablone werden die einzelnen Produkte dramatischen Schaffens abgeurtheilt, und nach der Schablone wird der Bühne im Ganzen eine zukünftige Blüthe oder ein drohender Verfall geweissagt. Hierüber fällt die Kritik der Verknöcherung anheim, und der Streit um Gedeihen oder Verfall der Bühne wird zu einem ganz oberflächlichen Wortgefecht.

Darum rathe ich, daß wir uns der Abstraktionen entschlagen, wenn wir vom Theater sprechen, und daß wir die Verhältnisse so concret als möglich in's Auge fassen. Um dazu den Anstoß zu geben, habe ich auf den Unterschied von Volkstheater und Kunstbühne aufmerksam machen wollen. Ich habe gezeigt, daß es Volkstheater im niedrigeren und im edelsten Sinne geben kann. So kann es auch bei den Kunstbühnen Unterschiede geben, und die Verbindung von Volkstheater und Kunstbühne kann eine sehr mannigfaltige sein. Kurz, wenn wir nur genau zusehen wollen, so werden sich uns Unterschiede der mannigfaltigsten Art zwischen den Bühnen bemerklich machen, und wir werden davon abkommen, immer nur von dem Abstraktum „Bühne“ in so verwirrender und zu schiefen Urtheilen führender Art zu reden, wie es bisher so vielfach geschehen ist.

Mark Twain im heiligen Lande.*)

Die „Neue Pilgerfahrt“ ist die Fortsetzung der „Arglosen auf Reisen“, die wir vorige Wochen in diesem Blatte angezeigt haben. Der Autor erzählt uns hier, wie er mit den „Pilgrimen“, dem „Drakel“, dem „Lorbeer gekrönten Dichter“, Jack und andern komischen Käuzen von Neapel nach dem Piräus, von dort nach Stambul, Odessa, Sebastopol und dem kaiserlichen Sommerfisch in der Krim, dann nach Smyrna und von hier nach Beirut fährt, von wo

*) Die neue Pilgerfahrt. Von Mark Twain. Uebersetzt von Moritz Busch. Fünfter Band der Amerikanischen Humoristen. Leipzig, F. W. Grunow, 1875.

die Wallfahrer die große Tour nach Damaskus und Jerusalem machen, um schließlich den ägyptischen Pyramiden und einigen andern Wundern des Pharaonenlandes ihren Besuch abzustatten. Alle diese Dinge sind schon hundert Mal — wenn das langt — beschrieben, niemals aber so wie hier, wo das Auge des Humors und der Satire sie gesehen, und eine Feder sie geschildert hat, die sich nicht leicht von etwas imponiren läßt, und in der kein Tropfen von der sentimentalen Tinte ist, welche namentlich über Palästina so viele thörichte Schwärmereien, Gefühlsduseleien und offenbare Lügen in die Welt gesetzt hat. Diesen Unsinn dahin zu stellen, wohin er gehört, ist eine der Hauptbestrebungen unseres Amerikaners; und so werden wir unsere Proben aus seinem Buche vorzüglich diesen Kapiteln der „Pilgerfahrt“ entnehmen. Sie sind auch die ergößlichsten Stücke derselben, obwohl viele andere zum Beispiel der Bruch der Quarantäne, welcher den Verfasser mit andern Wagehälften vom Piräus zu mitternächtlichem Schwelgen unter den mondbeschiedenen Ruinen der Akropolis führt, der Besuch beim Kaiser von Rußland in Livadia, der Excurs über die konstantinopolitanischen Hunde, die wiederholten Schilderungen der „Pilgrime“, ihrer Frömmerei und ihres steten Abschlagens von Andenken bei geschichtlichen Denkmälern, ebenfalls ungemein viel des Ergößlichen enthalten. Ein paar nicht besonders gelungne Einfälle, wie die Geschichte von den ephesischen Siebenschläfern, wollen wir dem Verfasser, seiner sonstigen Verdienste halber, nicht hoch anrechnen. Einige Unrichtigkeiten hat der Uebersetzer, der den Vortheil hatte, die Reise ebenfalls gemacht zu haben und so den Autor des Originals controlliren zu können, in Anmerkungen verbessert.

Ghe wir zu den Proben des Humors übergehen, mit denen der Verfasser die Ueberschwänglichkeiten der herkömmlichen Art, Reisen im Morgenlande zu schildern, verspottet, sei noch eine hübsche Geschichte vom „Drakel“ erzählt.

„Von Beruf ist das Drakel ein Quacksalber, und folglich ist seine grenzenlose Unwissenheit sein werthvollstes Besizthum. Da er gar nichts weiß, so thut er, als ob er Alles wüßte. Es ist nichts Ungewöhnliches im Schiffe, daß man ihm besonders heiklige Fragen vorlegt, bloß um zu sehen, mit welcher Seelenruhe er zu ihrer Lösung vorschreitet. Neulich stieß der kleine Sohn des Kapitäns, Harry, im Verlauf seiner Studien auf den Ausdruck horizontale Parallaxe. Er dachte, das würde einen guten Gegenstand für das Drakel abgeben. So sah er sich nach ihm um und sagte: Doctor, was ist gut gegen eine horizontale Parallaxe. — Eine hori — horiz — was für Zeug? — horizontale Parallaxe. Einer der Matrosen vorne im Logis hat sie bekommen und zwar recht schlimm. — Horizontale Parallaxe — er kratzte sich den Kopf — horizontale Parallaxe? Sm. Horizont — hör

mal, Harry, warum drangsalirst du nur gerade mich von wegen Matrosen im Logis? Ich habe doch nichts mit den Matrosen zu thun. Warum fingst Du nicht den Schiffsarzt auf — es ist sein Geschäft. — Nun, das weiß ich, aber ich bin bei ihm gewesen, und er sagt, er wüßte nichts davon. — Nu ja, das glaube ich auch. Das glaube ich, daß es so stehen wird. Muß immer im Schiffe herumraisonniren und Leute, die was Besseres wie er sind, kritisiren und Witze reißen über Männer, die mehr in ihrem kleinen Finger wissen, als er das ganze Jahr über weiß. Horizon — zont — Harry, horch, was Du thun mußt. Du nimmst ungefähr vier Eßlöffel voll Laudanum und giebst sie dem Kummel ein, damit er einschläft, und dann nimmst Du ein Senfpflaster etwa von der Größe eines Sattels her und legst es ihm über das Rückgrat, damit er wieder aufwacht. Ich denke, das wird ihm gut thun. Activität, — das ist die Sache. Activität! Siehst Du wohl, sein Blut ist verdickt, und was er haben muß, ist etwas, wodurch er aufgeschüttelt und genöthigt wird, sich aufzusacken. Und verlore mir ja keine Zeit, Harry. Zum Henker mit diesen horizontalen Parlayan! Sie machen's einem Christenmenschen höllisch heiß, wenn sie ihm die Windseite abgewinnen.“

Nun aber zu den Proben. Die erste spielt in Konstantinopel, und wir nennen sie: das türkische Bad in der Einbildung und in der Wirklichkeit. Der Verfasser sagt:

„Jahr auf Jahr habe ich von den Wundern des türkischen Bades geträumt, und Jahr auf Jahr habe ich mir versprochen, ich solle noch eins zu genessen bekommen. Viele, ach wie viele Male habe ich in der Marmorwanne gelegen und die einschläfernden Düste morgenländischer Gewürze, welche die Luft erfüllten, eingeathmet, habe dann ein seltsames und verwickeltes System von Ziehen und Recken, Maßmachen und Abreiben durchgemacht, welches von einer Schaar nackter Wilden in's Werk gesetzt wurde, die ungeheuerlich und in unbestimmten Umrissen in den dampfenden Nebeln aufragten, habe dann eine Weile auf einem Divan, der sich für einen König paßte, ausgeruht, bin darauf durch eine zweite Feuerprobe, die fürchtbarer als die erste war, hindurchgegangen und schließlich, in weiche Stoffe gehüllt, in einen fürstlichen Saal gebracht und auf ein Bett von Eiderdunen gelegt worden, wo Eunuchen in prachtvoller Tracht mir Kühlung zusächelten, während ich in träumerischem Halbschlummer dalag oder mit Behagen auf die reichen Behänge des Gemachs, die weichen Teppiche, die prächtigen Hausgeräthe und Bilder hinschaute, köstlichen Kaffee trank, das ruhig stimmende Nargileh rauchte und zuletzt, eingehüllt von wollüstigen Düften aus ungesenen Räucherpfannen, von dem sänftigenden Einflusse des persischen Tabaks in der Wasserpfeife und von der Musik plätschernder Springbrun-

nen, die das Tröpfeln eines Sommerregens nachahmten, in ruhigen Schlaf versunken.

Das war das Bild, ganz so wie ich es aus Reisebüchern, welche die Phantasie entzündeten, entnommen hatte. . . Die Wirklichkeit gleicht ihm nicht mehr als Saint Giles dem Garten Eden gleicht. Man empfing mich in einem großen Hofe, der mit Marmorplatten gepflastert war. Ringsherum liefen breite Galerien, eine über der andern, die mit schmutzigen Matten statt mit Teppichen belegt waren, und welche unangestrichene Balustraden einsaßen. Möblirt waren sie mit riesigen gichtbrüchigen Stühlen, die zerfressene alte Matratzen als Sitzkissen hatten, welche von den Eindrücken eingebogen und ausgehöhlt waren, die von den Formen von neun auf einander folgenden Generationen Menschen, welche auf ihnen geruht, zurückgeblieben waren. Der Ort war geräumig, nackt, traurig, sein Hof eine Scheune, seine Galerien Standorte für Pferde in Menschengestalt. Die leichenhaften, halbnackten Knechte, die in dem Stablisement Dienste leisteten, hatten in ihrer Erscheinung nichts von Poesie, nichts von Romantik, nichts von morgenländischer Pracht. Sie verbreiteten keine entzückenden Düfte — vielmehr das Gegentheil. Ihre hungrigen Augen und ihre hagern Gestalten ließen einem fortwährend an eine grell in die Augen fallende unbehagliche Thatsache denken — sie wünschen sich, was man in Californien eine rechtschaffne Abfütterung nennt.

Ich ging in eine von den Zellen der Galerie und entkleidete mich. Ein unsauberer, verhungert aussehender Bursch umgürtete seine Lenden mit einem bunten Tischtuche und hing mir einen weißen Fehz über die Schultern. Wenn ich jetzt ein Waschfaß vor mir gehabt hätte, so würde es mir natürlich erschienen sein, mich jetzt an's Waschen zu machen. Ich wurde in den feuchten schlüpfrigen Hof hinabgeführt, und die ersten Dinge, welche meine Aufmerksamkeit erregten, waren meine Fersen. Mein Hinfallen rief keine Bemerkungen hervor. Sie erwarteten es ohne Zweifel. Es gehörte zu der Liste der sänftigenden, wollüstigen Einflüsse, die dieser Heimstätte des morgenländischen Luxus eigenthümlich waren. Es war sicher besänftigend genug, aber seine Anwendung war keine glückliche. Man gab mir jetzt ein paar hölzerne Pantoffeln oder Bänkehen mit Lederstrippen, um sie mir an den Füßen festzuhalten. Diese Dinger baumelten unbequem an den Strippen, wenn ich meine Füße erhob, und geriethen an verdrießliche und unerwartete Stellen, wenn ich sie wieder auf den Fußboden setzte. Bisweilen drehten sie sich auch seitwärts, sodaß meine Fußknöchel umknickten und sich aus dem Gelenke renkten. Indesß war das Alles morgenländischer Luxus, und ich that, was ich konnte, mich seiner zu erfreuen. Man brachte mich in einen andern Theil der Scheune und legte mich auf eine Art plumper Pritsche, die nicht aus Goldbroccat oder persischen Schawls gemacht, sondern das einfache, anspruchslose Ding war

welches ich in den Negerquartieren von Arkansas gesehen hatte. In diesem düstern Marmorgefängniß befand sich nichts weiter als noch fünf von diesen Bahren. Es war ein sehr feierlicher Ort. Ich erwartete jetzt, die Würzdüfte Arabiens würden sich mir nunmehr über die Sinne stellen, aber dies geschah nicht. Ein kupferfarbenes Gerippe, das einen Feszen umgehungen hatte, brachte mir eine bauchige Flasche mit Wasser, in deren Halse eine in Brand gesetzte Tabakspfeife steckte, von der ein biegsames Rohr auslief, welches ein Yard lang war und ein messingnes Mundstück hatte. Es war das berühmte Nargileh des Morgenlandes — das Ding, welches der Großtürke auf Bildern zu rauchen pflegt. Das fing in der That an, wie Luxus auszusehen. Ich that einen Zug daraus, und der genügte mir. Der Rauch drang mir in einer großen Wolke hinunter in den Magen, in die Lungen, bis in die äußersten Enden des Gebäudes meines Körpers sogar. Ich platzte mit einem einzigen mächtigen Husten los, und es war, ob der Besuch ausgebrochen wäre. Die nächsten fünf Minuten rauchte ich aus allen Poren wie ein Breterhaus, das im Innern brennt. Ich danke schön für alle Zeit für weiteren Genuß des Nargileh. Der Rauch hatte einen niederträchtigen Geschmack, und der Geschmack von tausend ungläubigen Zungen, der an dem messingnen Mundstücke hing, war noch niederträglicher. Ich fing an, den Muth zu verlieren. Sobald ich fürderhin den Großtürken in vorgeblichem seligen Behagen außen auf einem Packet mit Connecticut-Tabak sein Nargileh schmauchen sehe, werde ich wissen, daß es ein schamloser Schwindel ist.

Dieses Gefängniß war mit heißer Luft gefüllt. Als ich hinreichend durchwärmt war, um für eine noch wärmere Temperatur vorbereitet zu sein, führten sie mich dahin, wo dieselbe war, in ein Marmorzimmer, feucht, schlüpfrig und voll Dampf und legten mich auf eine erhöhte Plattform in der Mitte. Es war hier sehr warm. Bald darauf setzte mich mein Mann neben einen Trog mit heißem Wasser hin, begoß mich tüchtig, zog über seine rechte Hand einen groben Badehandschuh und begann mich über und über mit demselben zu reiben. Ich fing an garstig zu riechen. Je mehr er rieb, desto garstiger roch ich. Es war beunruhigend. Ich sagte zu ihm: Ich merke wohl, daß ich so ziemlich hin bin. Es liegt auf der Hand, daß man mich ohne allen unnöthigen Zeitverlust begraben sollte. Vielleicht thäten sie am Besten, ohne Verzug zu meinen Freunden zu gehen, weil das Wasser heiß ist, und ich es nicht lange mehr aushalten kann. — Er fuhr fort, mich zu schaben und zollte mir keine Aufmerksamkeit. Bald sah ich, daß er meinen Umfang verkleinerte. Er drückte hart auf seinen Fausthandschuh, und unter demselben rollten kleine Cylinder hervor, die wie Maccoroni ausfahen. Es konnte kein Schmutz sein, denn dazu war es zu weiß. Er hobelte mich eine geraume Zeit in dieser Weise ab. Endlich sagte ich: Das ist ein langweiliges Verfahren. Es wird Stunden

erfordern, um mich zu dem Umfange abzuschaben, den Sie mir zu geben gedenken; ich will warten, gehen Sie und holen Sie einen Schrubbhobel. Er hatte durchaus keine Acht auf das, was ich sagte. Nach einer Weile brachte er ein Becken, etwas Seife und ein Ding, das wie der Schweif eines Pferdes ausfah. Er schlug eine ungeheure Masse Seifenschaum, übersluthete mich damit vom Kopfe bis zu den Füßen, ohne mir vorher zu sagen, ich solle die Augen schließen, und segte mich alsdann mit heimtückischer Heftigkeit vermittelst seines Pferdeschwanzes. Dann ließ er mich als schneeweiße Bildsäule von Seifenschaum zurück und ging seiner Wege. Als ich des Wartens überdrüssig war, ging ich ihm nach und spürte ihn auf. Er lehnte eingeschlafen an der Wand in einem andern Gemache. Ich weckte ihn auf. Er war nicht aus der Fassung gebracht. Er führte mich zurück, übergoß mich mit heißem Wasser, setzte mir einen Turban auf den Kopf, kleidete mich in trockne Tischtücher und geleitete mich in eine Art mit Bitterwerk umfriedigten Hühnerkorbes in einer der Galerien, wo er auf eines jener Betten aus Arkansas hinzeigte. Ich bestieg es und gab mich abermals der unbestimmten Erwartung hin, jetzt würden sich die arabischen Wohlgerüche einstellen. Sie kamen nicht. Der leere, ganz schmucklose Hühnerkorb hatte nichts von der wollüstigen orientalischen Einrichtung an sich, von der man so viel liest. Er erinnerte mehr an ein Dorfspital als an irgend etwas anderes. Der dürre Diener brachte Margileh, und ich bewog ihn, es ohne Verzug wieder hinaus zu tragen. Darauf brachte er den weltberühmten türkischen Kaffee, den Poeten viele Menschenalter hindurch so hinreißend besungen haben, und ich warf mich auf ihn als auf die letzte Hoffnung, die mir von meinen Träumen vom Luxus des Morgenlandes geblieben war. Es war wieder ein Betrug. Von allen unchristlichen Getränken, die je über meine Lippen gingen, ist der türkische Kaffee das schlimmste. Die Tasse ist klein, mit Bodensatz beschmiert, der Kaffee schwarz, von unangenehmen Geruch und abscheulichem Geschmack. Der Boden der Tasse hat einen schlammigen Satz in sich, der einen halben Zoll tief ist. Dieser geht die Kehle hinab, und Theilchen davon bleiben unterwegs hängen und bewirken ein unbehagliches kitzelndes Gefühl, welches einen Stundenlang belien und husten läßt.

Hier endet meine Erfahrung von dem viel gerühmten türkischen Bade, und hier endigt auch mein Traum von dem seligen Behagen, in welchem der Sterbliche schwelgt, der ein solches durchmacht. Es ist ein boshafter Schwindel. Der Mensch, dem es gefällt, ist geeignet, sich alles gefallen zu lassen, was dem Gesichts- und Gefühlsinn widerwärtig ist, und der, welcher es mit dem Zauber der Poesie bekleiden kann, ist befähigt, des gleichen zu thun mit allem andern in der Welt, was langweilig, erbärmlich, trübselig und garstig ist."

Die zweite Probe, die wir auswählten, führt den Leser nach Galiläa

und vor seinen berühmten Landsee, der Genezareth. Fast alle Touristen, die hierüber geschrieben haben, finden diesen See und seine Umgebung schön. Einige von diesen verfahren dabei ehrlich und aufrichtig, die Verehrung vor den großen Dingen, die sich hier begeben haben, erhitze ihre Phantasie, beeinflusste ihr Urtheil und verklärte ihre Erinnerung an diese Stätte der Wirklichkeit des Welttheilandes. Andere schrieben so, weil sie fürchteten, es würde dem Publikum mißfallen, wenn sie anders schrieben. Wieder Andere waren Heuchler und hatten die überlegte Absicht, zu täuschen. Ein Beispiel hiervon ist ein Reisender, den unser Humorist Grimes nennt, der ihm aber nur der Typus dieser ganzen häßlichen Klasse von Schönrednern ist. Derselbe sagt:

„Von der Schönheit der Gegend kann ich nicht genug sagen, noch vermag ich zu begreifen, wo die Reisenden ihre Augen hatten, welche die Landschaft um den See als unbedeutend beschrieben haben. Der erste große Charakterzug derselben ist das tiefe Becken, in dem er liegt. Dieses Becken ist auf allen Seiten, das untere Ende ausgenommen, zwischen drei- und vierhundert Fuß tief, und der steile Abhang der Ufer, die alle vom tiefsten Grün sind, wird gebrochen und mit Abwechslung ausgestattet durch die Wasserläufe, die sich ihren Weg durch die Seiten des Beckens brechen und dunkle Schluchten oder helle, sonnige Thäler bilden. In der Nähe von Tiberias sind diese Ufer felsig, und es öffnen sich in ihnen alte Grüste, deren Thüren dem Wasser zugekehrt sind. Man wählte gleich den Aegyptern des Alterthums großartige Orte zu Begräbnißplätzen, wie wenn man die Absicht gehabt, die Schläfer, wenn die Stimme Gottes sie erreichte, beim ersten Aufstehen der Augen auf Schauplätze voll glorreicher Schönheit blicken zu sehen. Im Osten stehen die wilden und öden Berge schön von dem tiefblauen See ab, und von Norden schaut erhaben und majestätisch der Hermon auf das Meer herab, der seinen weißen Scheitel zum Himmel erhebt mit dem Stolze eines Berges, der die scheidenden Fußtritte von hundert Geschlechtern gesehen hat. Auf dem Nordostufer des Sees war ein einzelner Baum, der einzige, der vom Wasser desselben aus sichtbar ist, ausgenommen ein paar einsame Palmen in der Stadt Tiberias. Er lenkt durch seine vereinsamte Stellung die Aufmerksamkeit mehr auf sich, als ein Wald sie auf sich lenken würde. Die ganze Erscheinung der Landschaft ist genau das, was wir von der Landschaft um den See Genezareth erwarten — großartige Schönheit, aber stille Ruhe. Sogar die Berge sind ruhig.“

Dazu bemerkt unser humoristischer Kritiker: „Der Mann ist ohne Zweifel an herumspringende Berge gewöhnt. Sonst ist seine Beschreibung gut darauf berechnet, zu täuschen. Aber wenn die Schminke, die Bänder und die Blumen von ihr abgestreift sind, so wird man dahinter ein Gerippe finden. So des täuschenden Flitters entkleidet, bleibt ein sechs (englische) Meilen breiter See

von unbestimmter, also durchaus nicht tiefblauer, Farbe und mit steilen grünen Ufern, die durch keinerlei Strauchwerk verschönert sind, übrig, ferner an dem einen Ende nackte, unscheinbare Felsen mit fast unsichtbaren Löchern darin, die ohne Einfluß auf das Bild sind, im Osten statt wilder öder Berge niedrige öde Hügel, im Norden ein Berg, Hermon geheißten, auf dem Schnee liegt. Charaktereigenthümlichkeit des Bildes Ruhe, sein hervortretender Zug — ein einziger Baum. Damit Punctum. Ich habe nichts dagegen, daß Herr Grimes den Hermon, einen nicht besonders malerischen Berg, fünfundvierzig Meilen weit herzu schleppt, um der in Rede stehenden Landschaft damit aufzuhelfen; denn sie bedarf dessen. Der See ist so ausdruckslos und unpoetisch wie irgendein großstädtisches Wasserleitungs-Reservoir in der Christenheit". . . .

„Warum sollte denn die Wahrheit über diese Gegend nicht ausgesprochen werden? Thut sie jemand etwas zu Leide? hat sie jemals nöthig gehabt, ihr Gesicht zu verbergen? Gott machte das galiläische Meer und seine Umgebungen so, wie sie sind. Ist es die Aufgabe des Herrn Grimes, seine Arbeit zu verbessern?

Nach der Ausdrucksweise der Bücher, die ich gelesen habe, bin ich überzeugt, daß viele, welche dieses Land in vergangenen Jahren besucht haben, Presbyterianer waren, und hierher kamen, um Beweise zur Stütze ihres besondern Glaubensbekenntnisses zu suchen. Sie fanden ein presbyterianisches Palästina, und sie hatten sich bereits vorher entschlossen, kein anderes zu finden, obwohl sie das, durch ihren Eifer verblindet, möglicherweise nicht wußten. Wieder Andere waren Methodisten, Katholiken, Baptisten, Leute von der Episkopalkirche, die wieder nach Beweisgründen, welche ihre verschiedenen Glaubensbekenntnisse stützen sollten, und nach einem methodistischen, katholischen, baptistischen oder episkopalkirchlichen Palästina suchten. So ehrlich die Absichten dieser Leute gewesen sein mögen, sie betraten das Land mit bereits fertigem Wahrspruch und konnten ebenso wenig unparteiisch über dasselbe schreiben als über ihre eignen Weiber und Kinder. Auch unsre Pilgrime haben ihren Wahrspruch bereits fertig mitgebracht. Ich kann beinahe in bestimmten Redensarten voraussagen, was sie äußern werden, wenn sie den Tabor, Jerusalem, Jericho und den Jordan zu sehen bekommen; denn ich besitze die Bücher, aus denen sie ihre Ideen gezapft haben. Diese Autoren malen Bilder und setzen Rhapsodien zusammen, und kleinere Leute folgen ihnen und sehen mit den Augen des Autors statt mit ihren eigenen und sprechen mit seiner Zunge. Was die Pilgrime in Casarea Philippi sagten, überraschte mich durch seine Weisheit. Ich fand es später im Robinson. Was sie äußerten, als sich plötzlich der See Genezareth ihren Blicken zeigte, bezauberte mich durch seine Anmuth. Ich finde es in Herrn Thompsons: Das heilige

Land und Buch. Sie haben oft mit glücklich gewählten Worten, die immer dieselben blieben, davon gesprochen, wie sie zu Bethel gleich Jacob ihre müden Häupter auf einen Stein legen, ihre trüben Augen schließen und vielleicht von Engeln träumen würden, die auf einer Leiter vom Himmel stiegen. Es war sehr hübsch. Aber ich habe das müde Haupt und die trüben Augen zuletzt wo anders wieder entdeckt. Sie entlehrt die Idee — und die Worte — und die Construction und Interpunction von — Grimes.“ . . .

In Nazareth giebt es einen „Brunnen der Jungfrau“. Nach der Ueberlieferung der Mönche, die hier ausnahmsweise richtig sein könnte, pflegte Maria, als sie noch Mädchen war, dort jeden Tag zwanzig Mal Wasser zu holen und es in einem Krüge auf ihrem Kopfe heim zu tragen. Das Wasser strömt durch Röhren in der Façade einer Mauer von alterthümlichem Bau, die abseits von den Häusern des Städtchens steht. Die jungen Dirnen Nazareth's versammeln sich bei demselben noch heutzutage zu Dutzenden und ergötzen sich unter lautem Lachen und allerhand Pöffen. Nun aber erzählt unser Humorist:

„Die nazarenischen Mädchen sind häßlich. Einige von ihnen haben große leuchtende Augen, aber keine von ihnen hat ein hübsches Gesicht. Diese Mädchen tragen in der Regel nur ein einziges Kleidungsstück, und dasselbe ist schlotterig, von unbestimmter Farbe, schmutzig, es ist gewöhnlich auch nicht ausgebeffert. Sie tragen vom Scheitel bis zur Kinnlade wunderliche Bänder mit aufgereihten alten Münzen in der Weise der Schönen von Tiberias und Messingkleinodien an den Handgelenken und in den Ohren. Sie tragen weder Strümpfe noch Schuhe. Sie sind die gutmüthigsten Mädchen, die wir bis jetzt im Lande gefunden haben. Aber es kann keine Frage sein, daß es diesen malerischen Mädchen leider an einem gefälligen Neußern fehlt. Nun sagte, als wir dort waren, ein Pilgrim, den wir Weltkinder den Enthusiasten zu nennen gewohnt waren: Sehen Sie 'mal das hochgewachsene anmuthige Mädchen da! Sehen sie nur die madonnenhafte Schönheit ihres Gesichts! — Ein anderer Wallfahrer kam hinzu und sagte: Bemerken sie wohl jenes schlanke graziöse Mädchen, welch' eine königliche madonnenhafte Schönheit in ihren Zügen! — Ich sagte: Sie ist nicht hochgewachsen, sondern klein, sie ist nicht schön, sondern häßlich, sie ist ganz anmuthig in ihren Bewegungen, das geb' ich zu, aber ziemlich unbändig. — Der dritte und letzte Pilgrim ging bald nachher vorüber, und der sagte: Ach, was für ein schlankes graziöses Mädchen! Was für eine madonnenhafte Anmuth und königliche Schönheit! Die Wahrsprüche waren jetzt alle eingegangen. Es war nun Zeit, die Autoritäten für alle diese Meinungen aufzusuchen. Ich fand den Paragraphen, der folgt. Geschrieben von wem? Von William C. Grimes:

„Nachdem wir im Sattel waren, ritten wir nach der Quelle, um einen letzten Blick auf die Frauen Nazareths zu thun, die im Ganzen bei Weitem die hübschesten waren, welche wir im Morgenlande gesehen hatten. Als wir uns der Gruppe näherten, trat ein hochgewachsenes Mädchen von neunzehn Jahren auf Mirjam zu und bot ihr einen Becher Wasser an. Ihre Bewegungen waren anmuthig und königlich. Wir riefen auf der Stelle aus, wie madonnenhaft schön die Züge ihres Gesichts seien. Whitely war plötzlich durstig und bat um Wasser und trank es langsam, indem er seine Augen über den Rand des Bechers auf ihre großen schwarzen Augen geheftet hielt, die ihn ganz ebenso neugierig anblickten wie er sie. Dann wollte Moresight Wasser haben. Sie gab es ihm, und er wußte es so einzurichten, daß er um einen zweiten Becher bitten konnte, und als sie nun zu mir kam, war sie dahin gelangt, die Operation zu durchschauen. Ihre Augen waren voll Scherz, als sie mich anblickte. Ich lachte gerade heraus, und sie schloß sich mir mit einem so fröhlichen Auflachen an, wie es je ein Landmädchen im alten Orange-County hören ließ. Ich wollte, ich hätte ein Bild von ihr. Eine Madonna, deren Antlitz ein Porträt von jenem schönen nazarenischen Mädchen wäre, würde etwas Schönes und eine Wonne für alle Zeit sein.“ . . .

Das ist die Sorte Suppe, die den Leuten seit Menschen Gedenken über Palästina vorgesetzt worden ist, und zwar nicht bloß von englischen und amerikanischen, sondern auch von französischen und deutschen Köchen. Der großen, immer mehr oder minder für sentimentale oder pomphafte Lügen empfänglichen Masse schmeckt das Zeug; der Verständige wendet sich halb lachend, halb angeekelt davon ab und freut sich, wenn er Andere desgleichen thun sieht. So freuen wir uns, wenn unser Reisender fortfährt, die Büchermacher, die er unter der Firma Grimes sich gekauft hat, weiter zu entlarven und durch seine sarkastische Hechel zu ziehen. „Schickt mich mit einem schönen Compliment“, so sagt er, zu Fennimore Cooper, „wenn ich die Indianer, schickt mich zu Grimes, wenn ich die Araberinnen schön finden soll. Arabische Männer sehen oft gut aus, aber arabische Weiber niemals. Wir können alle glauben, daß die Jungfrau Maria schön gewesen ist; es ist nicht natürlich, sie sich anders vorzustellen. Aber folgt denn daraus, daß es unsre Pflicht ist, in den gegenwärtigen Weibern von Nazareth Schönheit zu finden?“

Mark Twain liebt es, Grimes zu citiren, „weil er so dramatisch ist. Und weil er so romantisch ist. Und weil es ihn so wenig kümmert, ob er die Wahrheit erzählt oder nicht, wenn er nur dem Leser Furcht einjagen oder seinen Neid oder seine Bewunderung erregen kann.“ Immer hat der eitle Mensch den Spiegel vor sich und die Selbstgefälligkeit hinter sich im Sattel, ganz wie Seinesgleichen unter den Deutschen, die über das heilige Land ge-

schrieben und — gelogen haben*). Herr Grimes ging durch dieses friedliche Land, die eine Hand ewig an seinem Revolver, die andere an seinem Taschentuche. Stets, wenn er nicht auf dem Punkte stand, über eine heilige Stätte zu weinen, stand er auf dem Punkte, einen Araber über den Haufen zu schießen. Ihm begegneten in Palästina mehr überraschende Dinge als hier oder anderwärts irgend einem Reisenden seit Münchhausen's Ableben begegneten.

Zu Beit Jin, wo ihm niemand in den Weg getreten war, kroch er in der Stille der Nacht aus seinem Zelte und schoß nach etwas, wovon er meinte, es sei ein in einiger Entfernung auf einem Felsen liegender Araber, der Uebles im Schilde führe. Die Kugel tödtete einen Wolf. Kurz bevor er feuerte, nahm er, wie er dem Leser, um ihm Schrecken einzujagen, erzählt, eine dramatische Stellung ein. „War es Einbildung, oder sah ich auf der Fläche des Felsens einen sich bewegenden Gegenstand? Wenn es ein Mann war, warum schoß er mich jetzt nicht nieder. Er hatte ein vortreffliches Ziel, da ich in meinem schwarzen Burnus lebhaft von den weißen Zelten abstach. Mir war zu Muthe, als ob mir jeden Augenblick eine Kugel in die Kehle, die Brust, das Gehirn fahren könnte“. Tollkühnes Geschöpf! ruft unser Humorist bewundernd und zugleich etwas erschrocken aus. — Als sie nach dem Benezareth ritten, bemerkten sie zwei Beduinen, und „wir sahen nach unsern Pistolen und lockerten sie leise in den Shawls, die wir um den Leib geschlungen hatten“ u. s. w. Stets kaltblütig! — In Samaria stürmte er Angesichts eines Hagels von Steinen einen Hügel hinauf und feuerte in die Menschenmasse hinein, welche sie warfen. Er sagt darüber: „Nie ließ ich eine Gelegenheit vorbeigehen, die Araber von der Vortrefflichkeit der amerikanischen und englischen Waffen und von der Gefahr zu überzeugen, die mit einem Angriff auf irgend einen von den bewaffneten Franken verbunden sei. Ich denke, die Lektion, die ich ihnen mit dieser Kugel erteilte, wird nicht verloren sein.“

Zu Baitin gab er einer ganzen Schaar von arabischen Maulthiertreibern eine Probe seiner Denkart und dann: — „Ich begnügte mich mit der feierlichen Versicherung, daß, wenn noch einmal ein Beispiel von Ungehorsam gegen meine Befehle vorkäme, ich den dafür verantwortlichen in einer Weise durchdreschen würde, von der er sich in seinem ganzen Leben nichts hätte träumen lassen, und daß ich, wenn ich nicht herausfinden könnte, wer die Verantwortlichkeit trüge, sie alle vom Ersten bis zum Letzten durchpeitschen würde, gleichviel, ob ein Gouverneur zur Hand wäre, der es besorgte, oder ob ich selber es besorgen müßte.“ Ganz und gar ohne Furcht, dieser Mann! — Er ritt den senkrecht bergab führenden Pfad durch die Felsen von der

*) Eine bemerkenswerthe Ausnahme bildet unter diesen *Morris Busch* in seiner „Wallfahrt nach Jerusalem“ (Leipzig, Grunow), die sich mit gutem Rechte „Bilder ohne Heiligenschein“ nennt.

Burg Baniaß bis zu dem Eichenhain in gestrecktem Galopp hinab, wobei sein Roß „bei jedem Satze dreißig Fuß zurücklegte“. Sein Kritiker ist bereit, dreißig zuverlässige Zeugen beizubringen, um darzuthun, daß Putnam's berühmter Sprung zu Horseneck hiermit verglichen Kleinigkeitigkeit war“, und wir fügen hinzu, daß Seidlitz und der Ritter Harras diesem Tausendsassa im Sattel ebenfalls kaum das Wasser reichen.

Man sehe sich diesen Musterpilgrim an, wie er, immer theatralisch, diesmal aber aus Unachtsamkeit ohne die Hand an der Pistole zu haben, einen Blick auf Jerusalem thut: „Ich stand auf der Straße, meine Hand auf dem Halse meines Pferdes, und suchte mit meinen trüben Augen die Umrisse der heiligen Stätten zu verfolgen, die ich lange vorher schon in meiner Seele fixirt hatte, aber die rasch hervorbrechenden Thränen ließen es mir nicht gelingen. Neben mir befanden sich unsre muhammedanischen Diener, ein lateinischer Mönch, zwei Armenier und ein Jude von unserm Gefolge, und alle miteinander blickten mit überströmenden Augen hin.“ — „Wenn lateinische Mönche und Araber weinten“, bemerkt Mark Twain hierzu, „so bin ich fest überzeugt, daß auch die Pferde geweint haben, und so ist das Bild vollständig.“

Grimes ist ein weiches Gemüth, aber wenn die Nothwendigkeit es verlangt, so kann er auch so fest und hart wie Diamant sein. Im Libanonthale stiehlt ihm ein arabischer Knabe, ein Christ — er beeilt sich, zu erklären, daß Muhammedaner nie stehlen — für elende zehn Dollars Pulver und Blei. Er überführt ihn dessen vor einem Scheich und sieht zu, wie er mit der fürchterlichen Bastonade bestraft wird. Hören wir ihn darüber:

„Er (der Knabe Musa) lag so geschwind, wie man mit den Augen blinzelt, auf dem Rücken, heulend, brüllend, kreischend, aber er wurde auf den Vorplatz vor der Thür hinausgetragen, wo wir der Operation zusehen konnten, und mit dem Gesicht der Erde zugekehrt hingelegt. Ein Mann setzte sich ihm auf den Rücken und einer auf seine Beine, und der letztere hielt seine Füße in die Höhe, während der dritte ihm auf seine bloßen Fußsohlen mit einer Karbatsche aus Nilpferdhaut, die bei jedem Schritte durch die Luft pfliff, Hiebe aufzählte. Der arme Morerigst war in Todesängsten, und Nama und Nama Nummer Zwei (Mutter und Schwester von Musa) lagen auf ihren Gesichtern, bettelten und heulten und umschlangen bald meine, bald Whitelys Knie, während der Bruder draußen die Luft von Geschrei widerhallen ließ, welches lauter als das Musa's war. Selbst Josef kam und bat mich kniefällig, Erbarmen zu haben, und zuletzt flehte sogar Batuni den Chowadschi an, Mitleid mit dem Kerl zu haben“. Dem aber fiel das nicht ein. Die Bestrafung wurde nach dem fünfzehnten Hiebe „aufgeschoben“, um die Beichte des armen Sünders zu hören. Dann ritten Grimes und verließen

die ganze christliche Familie in der Gewalt des muhamedanischen Scheichs, damit er sie nach Gutdünken mit Geld- und strenger Körperstrafe belege. „Als ich zu Pferde stieg,“ erzählt Herr Grimes, „bat Jusuf mich noch einmal, dazwischen zu treten und Mitleid mit ihnen zu haben; aber ich blickte die dunkeln Gesichter in der Kunde an und konnte keinen Tropfen Mitleid mit ihnen in meinem Herzen finden.“ Er schließt sein Bild mit einem purzelbaumschlagenden Ausbruch von Gutgelauntheit, der einen schönen Contrast zu dem Jammer der Mutter und ihrer Kinder bildet.

Noch ein Paragraph aus dem Gefühlsleben unsres würdigen Grimes: „Dann beugte ich abermals mein Haupt. Es ist keine Schande, in Palästina geweint zu haben. Ich weinte, als ich Jerusalem sah, ich weinte, als ich im Sternenlichte zu Bethlehem lag, ich weinte an den gesegneten Ufern des Galiläischen Meeres. Meine Hand hielt deshalb den Zügel nicht weniger fest, mein Finger zitterte nicht am Drücker der Pistole, als ich mit ihr (natürlich weinend) an den Gestaden des blauen Wassers hinritt. Mein Auge wurde durch jene Zähren nicht getrübt, mein Herz in keiner Weise zaghaft gemacht. Möge der, welcher zu meiner Nührung die Nase rümpft, diesen Band hier zuschlagen; denn er wird in meinen Reisen durch das heilige Land wenig finden, was seinem Geschmacke zusagt.“ — „Nie,“ so sagt Mark Twain zu dieser Diatribe, „bohrt er nach Wasser, ohne auf Wasser zu stoßen.“

Unser Humorist weint natürlich Jerusalem nicht an. Selbst seine „Pilgrime“ kriegen das nicht fertig. „Ich verzeichne es hier,“ so bemerkt er beim ersten Blicke auf die heilige Stadt, „als eine bemerkenswerthe, aber den Betreffenden nicht zur Unehre gereichende Thatsache, daß nicht einmal unsere Pilgrime weinten. Ich glaube, daß sich in der Gesellschaft kein Einziger befand, dessen Gehirn nicht voll von Gedanken, Bildern und Erinnerungen war, wie sie die großartige Geschichte der ehrwürdigen Stadt, die vor uns lag, hervorrufft, aber trotzdem war unter ihnen allen keine „Stimme, die da weinete.“ Es war kein Anlaß, Thränen zu vergießen. Die Gedanken, die Jerusalem erweckt, sind voll Poesie, voll Erhabenheit, voll Würde. Solche Gedanken finden aber ihren angemessnen Ausdruck nicht in Dingen, die in die Kinderstube gehören“

Indeß, niemand entgeht seinem Schicksal ganz, und das Schicksal der Sterblichen ist, gelegentlich zu weinen. Auch unser Mark Twain muß daran glauben, nur einmal, aber doch einmal. Nicht weit von der Stelle in der Kirche des heiligen Grabes, an der die Mönche dem Wallfahrer den Mittelpunkt der Erde und damit zugleich die Stelle zeigen, wo Gott den Staub hernahm, aus dem er Adam schuf, befindet sich eine dritte große Merkwürdigkeit — das Grab nämlich dieses Vaters des Menschengeschlechts, und hier

wurde unser Humorist inne, daß er auch ein Sterblicher war wie Grimes. Lassen wir ihn dies selbst erzählen:

„Das Grab Adams! Wie rührend war es, hier, in einem Lande fremder Menschen, fern von der Heimath und den Freunden und allen, die sich um mich kümmerten, auf diese Art das Grab eines Blutsverwandten zu entdecken! Zwar eines entfernten, aber immerhin eines Verwandten. Der nie irrende Instinct der Natur durchzuckte mich und führte mich so dazu, daß ich ihn erkannte. Der Quell meiner kindlichen Liebe wurde bis zu seinen tiefsten Tiefen aufgerührt, und ich überließ mich einem stürmischen Ausbruche meiner Empfindungen. Edler, alter Mann! so rief ich — er erlebte es nicht, mich zu sehen — er erlebte es nicht, sein Kind zu sehen. Und ich — ach! auch ich lebte nicht so, daß ich ihn sehen konnte. Niedergebeugt von Kummer und Enttäuschung starb er, bevor ich geboren wurde — sechstausend kurze Sommer, bevor ich geboren wurde. — Ich lehnte mich an einen Pfeiler und brach in Thränen aus. Ich halte es für keine Schande, über dem Grabe meines armen verstorbenen Verwandten geweint zu haben. Möge der, welcher zu meiner Nührung die Nase rümpft, diesen Band hier zu schlagen; denn er wird in meinen Reisen durch das heilige Land wenig finden, was seinem Geschmacke zusagt.“ . . .

Im Folgenden eine andere Probe des Humors, der unsern amerikanischen Freund auf seiner Reise begleitet. Die Reisenden haben beschlossen, einen Ausflug nach dem Jordan und dem Todten Meere zu machen. Aber die Sache ist gefährlich. „Es herrschte Aufregung in Jerusalem. Allenthalben flogen Gerüchte von Krieg und Blutvergießen herum. Die gesekfeindlichen Beduinen des Jordanthales und der Wüsten unten am Todten Meere hatten sich in Waffen erhoben und waren im Begriffe, alle Ankömmlinge unzubringen. Sie hatten ein Gefecht mit einem Trupp türkischer Reiter gehabt und sie in die Flucht geschlagen, wobei mehrere Mann getödtet worden waren. Sie hatten die Bewohner eines Dorfes und eine türkische Besatzung in einem alten Fort bei Jericho eingeschlossen und belagerten sie. Sie waren gegen ein Lager von Leuten, die zu unserer Excursion gehörten, gezogen, das am Jordan aufgeschlagen war, und die Pilger hatten ihr Leben nur dadurch gerettet, daß sie sich davon geschlichen hatten und unter Peitschen und Sporen in der Dunkelheit der Nacht nach Jerusalem geflohen waren. Auf eine andere von unsern Gesellschaften war aus dem Hinterhalt gefeuert worden, worauf man am hellen Tage einen Angriff auf sie gemacht hatte. Auf beiden Seiten wurden Schüsse abgefeuert. Glücklicher Weise kam es dabei zu keinem Blutvergießen. Wir sprachen mit demselben Pilgrim, der einen der Schüsse abgefeuert hatte, und erfuhren von seinen eignen Lippen, daß in dieser ganz nahe über ihnen schwebenden Gefahr nur der kaltblütige Muth der Pilger,

ihre starke Zahl und ihre imposante Entwicklung von Kriegsmaterial sie vor gänzlicher Vernichtung bewahrt hatten. . . Hier war Holland in Nöthen. Aber was würde der Leser gethan haben, wo die Pferde vor der Thür standen und alle Welt mußte, zu welchem Zwecke sie da waren? Würde er eingestanden haben, daß er Angst habe, und schmäzlich zurückgetreten sein? Schwerlich. Es würde gegen die menschliche Natur gewesen sein, wo so viele Frauen dabei waren. Er würde gethan haben, was wir thaten, er würde gesagt haben, daß er sich selbst vor einer Million Beduinen nicht fürchte — sein Testament gemacht und sich in der Stille vorgenommen haben, eine nicht auffällige Stelle in der Nachhut der Procession einzunehmen.

Ich glaube, wir entschlossen uns damals alle, diese Taktik zu befolgen; denn es schien wirklich, als ob wir nie nach Jericho gelangen sollten. Ich hatte ein notorisch langsames Pferd, aber ich weiß nicht, wie es kam, niemals konnte ich es so einrichten, daß es bei der Nachhut blieb, und wenn es mir den Hals gekostet hätte. Ewig war es wieder an der Spitze des Zuges. In solchen Fällen zitterte ich ein Bißchen und stieg ab, um meinen Sattel anders zu schnallen. Aber es nützte mir gar nichts. Die Andern stiegen alle ebenfalls ab, um ihre Sättel anders zu schnallen. Nie sah ich einen solchen Eifer, das Pferd anders zu satteln. Es war das erste Mal in drei Wochen, daß einer der Sättel in Unordnung gerieth, und jetzt waren sie alle auf einmal verdorben. Ich versuchte es mit Gehen — der Bewegung wegen; denn ich hatte in Jerusalem beim Aufsuchen von hundert heiligen Stätten nicht genug gehabt. Aber auch das mißglückte. Die ganze Bande litt vom Mangel an Bewegung, und es dauerte keine fünfzehn Minuten, so waren sie alle miteinander zu Fuße, und ich hatte wieder die Führung. Es war sehr entmuthigend. — Dies geschah alles, nachdem wir über Bethanien hinaus waren. . . . Von einem Berggipfel hatten wir hier einen Blick auf das todte Meer, das wie ein blauer Schild in der Ebene des Jordan lag, und jetzt marschirten wir eine enge, flammende, öde, zerklüftete Schlucht hinab, wo kein lebendes Wesen sich des Daseins erfreuen konnte, ausgenommen vielleicht ein Salamander. Es war eine solche traurige, abstoßende, furchtbare Einöde! Es war die Wüste, in welcher Johannes predigte mit Kameelhaar um seine Lenden — Bekleidung genug, aber unmöglich konnte er sich hier seine Heuschrecken und seinen wilden Honig verschaffen, noch auch eine Gemeinde, die ihm zuhörte, sollte man denken. Mürrisch ritten wir hinab, durch diesen fürchterlichen Paß — jedermann in der Nachhut. Unsrer Eskorte, zwei prachtvolle junge arabische Scheichs, die ganze Ladungen von Säbeln, Flinten, Pistolen und Dolchen an Bord hatten, trottelten trüg voraus.

Beduinen!

Jedermann schrumpfte zusammen und verschwand in Hemdkragen und

Manschetten wie eine Schildkröte. Meine erste Regung war, vorwärts zu sprengen und die Beduinen umzubringen. Meine zweite war, nach rückwärts zu sprengen, um zu sehen, ob etwa welche von ihnen aus dieser Richtung kämen. Ich handelte nach der letzteren Regung. Dasselbe thaten alle Andern. Wenn irgendwelche Beduinen sich damals von dieser Seite der Windrose genähert hätten, so würden sie für ihre Tollkühnheit sehr übel gefahren sein. Wir bemerkten das späterhin alle. Es würde da ein Schauspiel des Aufruhrs und des Blutvergießens gegeben haben, das keine Feder zu beschreiben im Stande wäre. Ich weiß das, weil jedermann sagte, was er für seine Person gethan haben würde, und ein solches Gemisch von seltsamen und unerhörten Erfindungen grausamer Gemüther kam da zusammen, daß der Leser es gar nicht begreifen würde, wenn ich ihm Alles erzählen wollte. Einer sagte, er hätte kaltblütig den Entschluß gefaßt, wenn es Noth thäte, auf der Stelle, wo er stände, zu sterben, aber nie auch nur einen Zoll breit zurückzuweichen. Er hätte mit tödtlicher Geduld gewartet, bis er die Streifen auf der Jacke des ersten Beduinen zählen könne, und dann sie gezählt und ihm sein Theil gegeben. Ein Anderer wollte stillsitzen, bis die erste Lanze bis auf einen Zoll vor seine Brust reichte, dann ihr ausweichen und sie packen. Ich unterlasse zu berichten, was er mit dem Beduinen machen wollte, dem sie gehörte. Das Blut gerinnt mir in den Adern, wenn ich nur daran denke. Wieder ein Anderer wollte die Beduinen, die auf seinen Theil fielen, skalpiren und seine kahlköpfigen Wüstenöhne als lebendige Trophäen mit heimnehmen. Aber der wildäugige Rhapsode der Pilger verhielt sich schweigend. Seine Augen leuchteten von verhängnißvollem Feuer, aber seine Rippen regten sich nicht. Die Angst wuchs, und er wurde gefragt. Wenn er einen Beduinen beim Kragen gekriegt hätte, was würde er ihm gethan haben? Todt geschossen? — Er lächelte ein Lächeln grimmer Verachtung und schüttelte sein Haupt. — Würde er ihn erstochen haben? — Wieder ein Kopfschütteln. Würde er ihn geviertheilt — geschunden haben? — wieder Kopfschütteln und abermals Kopfschütteln. — O Entsetzen! Was würde er denn mit ihm vorgenommen haben? — Geessen würde ich ihn haben!

So lautete der furchtbare Spruch, der seinen Lippen entfuhr. Was für ein verzweifelter Mensch! Ich war von Herzen froh, daß es mir erspart worden war, diesen Scenen ruchlosen Gemetzels beizuwohnen. Keine Beduinen griffen unsre schreckliche Nachhut an, und keine den Vortrab. Die neuen Ankömmlinge waren nur eine Verstärkung von halbverhungerten Arabern in Hemden und bloßen Beinen, die uns weit vorausgesandt worden waren, um rostige Flinten zu schwingen, zu brüllen und zu bramabasiren wie Verrückte, um auf diese Weise alle Banden von marodirenden Beduinen zu verschrecken, die auf unserm Pfade lauern möchten.

Was für eine Schande ist es doch, daß bewaffnete Christen mit solchen Leuten als Beschützern gegen herumstreichende Vagabunden der Wüste reisen müssen! — gegen diese blutgierigen Gesetzverächter, die immer darüber her sind, etwas Verzweifelteres zu thun, es aber nie wirklich thun! Ich kann hier zugleich erwähnen, daß wir während unsres ganzen Ausflugs keine Beduinen zu sehen bekamen und für eine arabische Wache nicht mehr Verwendung hatten als wir für Lackstiefeln und weiße Glacéhandschuhe hätten haben könnten. Die Beduinen, welche die andern Gesellschaften von Pilgrimen so wüthend angegriffen hatten, wurden zu diesem Zwecke von der arabischen Escorte dieser Gesellschaften besorgt und von Jerusalem zu vorübergehendem Dienste als Beduinen nach der Wüste geschafft. Sie trafen nach der Schlacht vor den Augen der Reisenden mit einander zusammen, frühstückten mit einander, theilten sich das in der Stunde der Gefahr abgedrückte Trinkgeld und begleiteten dann die Cavalcade heim nach der Stadt. Der Unfug mit einer arabischen Escorte ist ein von den Scheichs und den Beduinen gemeinschaftlich zu gegenseitigem Vortheil ausgeheckter — so sagt man, und es ist ohne Zweifel viel Wahres daran.“ . . .

Wir schließen unsre Auszüge mit den Betrachtungen, mit denen Mark Twain von den heiligen Orten in Bethlehem Abschied nimmt, und die alle ehrlichen Leute, die das heilige Land besucht haben, unterschreiben werden. Er sagt hier:

„Die gewöhnlichste Klugheit warnt mich davor, die herkömmliche anmuthige Lüge vorzubringen und zu sagen, ich hätte mich zögernd von jedem bedeutamen Orte in Palästina losgerissen. Alle Welt erzählt das von sich. Aber indem ich es mit so wenig Ostentation, als mir möglich ist, sage — ich zweifle an dem Worte eines jeden, der das sagt. Ich könnte einen fürchterlichen Eid darauf schwören, daß ich niemals einen von unsern Pilgrimen etwas der Art habe sagen hören, und das sind doch so würdige und so aufrichtig fromme Leute wie irgendwelche, die hierher kommen. Sie werden das, wenn sie nach Hause kommen, bald genug sagen, aber warum sollten sie es nicht? Sie wünschen wirklich nicht, sich in Positur zu setzen gegen alle diese Lamartines und Grimes der Welt. Es läßt sich aber mit der Vernunft nicht in Einklang bringen, daß Menschen zögern sollen, Stellen zu verlassen, wo ihnen von zudringlichen Schwärmen von Bettlern und Hausirern, die sich einem in langen Reihen an die Rockärmel und Rockschöße hängen, einem in die Ohren kreischen und brüllen und seinen Gesichtssinn durch die scheußlichen Geschwüre und Mißbildungen, die sie zeigen, mit Entsetzen erfüllen, geradezu die Seele aus dem Leibe gepeinigt wird. Nein, man ist froh, fortzukommen.

Ich habe schamlose Menschen sagen hören, daß sie froh gewesen, von Damenfestlichkeiten wegzukommen, wo sie durch Schaaren niedlicher junger

Damen drangsalkrt worden seien, von dem damit verbundenen Bazar zu kaufen. Verwandte man sich diese Huris in schwarzbraune Hexen und zerlumppte Wilde und ersetze man sich ihre gerundeten Formen mit Verschrumpfungen und knotigen Verrenkungen, ihre weichen Händchen mit narbigen und scheußlichen Ungehalten und die einschmeichelnde Musik ihrer Stimmen mit dem mißtönenden Gewirr einer häßlichen Sprache und sehe man dann einmal zu, wie viel Zögern und Zaudern vor dem Wegkommen einem noch übrig bleibt. Nein, es ist ganz nett, wenn man sagt, man habe gezögert, und wenn man daran die tiefen Gedanken hängt, die in unserm Hirn nach dem Lautwerden rangen, aber es ist die Wahrheit, wenn man sagt, daß man nicht zögerte, und daß man es unmöglich fand, Gedanken zu haben — obwohl es freilich nicht respectabel ist, so etwas zu sagen, und ebenso wenig poetisch.

Wir denken an den heiligen Stätten selbst nicht, wir denken hinterher im Bett, wenn das grelle Licht, der Lärm und die Verwirrung verschwunden sind, und wir im Geiste allein die feierlichen Denkmäler der Vergangenheit wieder besuchen und uns die Gespensterzüge der Zeit, die dahin gegangen ist, wieder heraufbeschwören.“

Briefe aus Belgien.

(Die elfhundertjährige Jubelfeier des heiligen Rumoldus zu Mecheln.)

Heute nichts von Politik und von dem Hader der belgischen Parteien. Diesmal will ich von der herrlichen flamischen Cavalcade erzählen, dem großen Nationalfest, das ich in Mecheln mitgemacht habe. Kein Schatten eines feindseligen Gegensatzes trübte hier, wie sonst wohl bei kirchlichen Professionen, z. B. in Gent, die Festfreude. Ultramontane und Freidenker, Juden, Christen und Heiden, Holländer, Flamen, Wallonen, alles wogte hier in friedlichster Harmonie und in rosiger Stimmung hant durcheinander. Das einzige, was man für ein politisches Symptom hätte nehmen können, war das Nichterscheinen des Erzbischofs bei der Feier. Es hieß, er wäre unpäplich. Leute von einiger Divinationsgabe hatten übrigens schon lange vorausgesehen, daß es so kommen würde. Man hätte ihn auch etwas mehr fragen können, wie man ein solches Fest arrangirt, und vielleicht hätte die Cavalcade dann einen weniger weltlichen Anstrich bekommen. Unter den zahllosen Fahnen, mit denen die Straßen geschmückt waren, bemerkte man recht wenig päpstliche. Fast immer waren es die Landesfarben, die man aufgesteckt hatte.